und wundert sich über das glück der stadt, die sich in solcher grossartigkeit erhebt; vor und um sich sieht er die wimmelnde schaar der am werk d. h. am bau des tempels und der stadt beschäftigten arbeiter, die einander — das gleichniß von dem bienenschwarm, wo auch trotz des scheinbar regellosen durcheinanders die grösste ordnung herrscht, wirkt noch lebendig fort — in die hände arbeiten, und so bekommt er den lebhaftesten eindruck von der gewaltigen anstrengung, deren es bedarf, um solche *opera*, wie die stadt und der tempel sind, aufzuführen. Während er in diese betrachtungen versunken ist, fällt sein blick auf die darstellungen aus dem trojanischen krieg. Für die attributive verwendung eines *inter se* bei *manus*, die dem griechischen sprachgebrauch entlehnt ist, finden sich bei dem dichter unzählige beispiele. Wie häufig sie auch schon in der damaligen prosa war, zeigt die sorgfältige arbeit von Gg. Englert „über den attributiven gebrauch adverbialer bestimmungen bei Livius“.

Augsburg.

Fr. Mezger.

16. Zu Properz.

Propert. El. IV (V), 4, 55:

Sic hospes pariamne tua regina sub aula,
 Dos tibi non humilis prodita Roma venit.

Madvig sagt: (*in Tarpeiae oratione*) *haec est codicum scriptura: Sic hospes pariamne tua (Cj. pariam tua ne), ex qua leniter iuvando nascitur haec et verbis et sentiis perapta:*

Si hoc spectas, par eamne tuam regina sub aulam,
 Dos tibi non humilis prodita Roma venit.

Ich vermisste hier das *leniter iuvare*, und sonst noch allerlei. Könnte man sich nicht näher an die handschriften halten? Setzen wir z. b.

Sim sospes pereamve tua regina sub aula cet.

„Sei ich lebend oder todt, königin, in deiner halle, Rom bleibt dir als herrliche mitgift“.

Hamburg.

Heinrich Köstlin.

17. Zu Martial.

Martial. Epigr. 5, 45:

Dicis formosam, dicis te, Bassa, puellam.
 Istud quae non est dicere, Bassa, solet.

Von irgend einem der den scharfen witz des epigramms nicht